

Philharmoniker glänzten mit Mozart

KONZERT / Auch Frank Liszt war im Programm des 9. Philharmonischen Konzertes.

Mozart, der gewichtigste thematische Schwerpunkt dieser Saison, kam auch im 9. Philharmonischen Konzert der Duisburger Philharmoniker zu seinem Recht. Und zwar mit der besonders edlen und vielfältigen "Posthornserenade" KV 320. GMD Jonathan Darlington griff diesmal beherzter ein als in den allzu glatt polierten Klavierkonzerten des letzten Programms. Vor allem die Ecksätze gelangen frisch, federnd und entschlackt. Auf die Qualitäten unserer Holzbläser konnte er in der delikaten Concertante blind vertrauen. Lediglich die Menuette gerieten etwas schwerfällig. Erfreulich auf jeden Fall, wie sicher und entspannt die Duisburger Philharmoniker die enormen spieltechnischen Ansprüche des kostbaren Werks meistern.

Ungarisch ging es nach der Pause zu: zunächst mit der 2. Ungarischen Rhapsodie von Franz Liszt, die Darlington kultiviert präsentierte. Doch trotz der dezenten Zurückhaltung und der virtuoson Qualitäten des Orchesters konnte er nicht jede Trivialität des populären Reißers überspielen. Da harren gewiss noch interessantere Werke Liszts ihrer Wiederbelebung im Duisburger Repertoire.

Auch wenn Darlington das klischeehafte Zigeuner-Kolorit nicht überbetonte, dokumentieren die Liszt-Rhapsodien in Hinsicht auf ungarische Idiomatik ein Missverständnis, dem übrigens auch Johannes Brahms und sämtliche Operettenfürsten aufgesessen sind.

Anders verfährt Zoltán Kodály in seinem "Psalmus Hungaricus", der mit seinen herben Harmonien und seiner holzschnittartig spröden Tonsprache ein gänzlich anderes Bild der ungarischen Musik vermittelt. Die expressiv verdichteten Klagen und Verheißungen König Davids sind rhythmisch und klanglich stark der Nationalsprache angelehnt.

Knifflige Probleme

Keine leichte Aufgabe für den Philharmonischen Chor, der sich zudem kniffligen intonatorischen Problemen gegenübergestellt sah. Unter der Leitung von Marcus Strümpe fallen jedoch deutliche Fortschritte in der Chor- und Gesangskultur ins Ohr, so dass das Ergebnis besser ausfiel als etwa im ähnlich ungewohnten und schwierigen "War Requiem" von Benjamin Bitten vor wenigen Jahren. Die Rolle des Königs war mit dem Tenor Corby Welch vorzüglich besetzt, der mit seinem hellen Timbre die latente Pathetik der Musik milderte. Darin stimmte er mit Jonathan Darlington überein, der sich dem hierzulande weniger populären Werk mit spürbarer Begeisterung näherte.

01.05.2006 PEDRO OBIERA